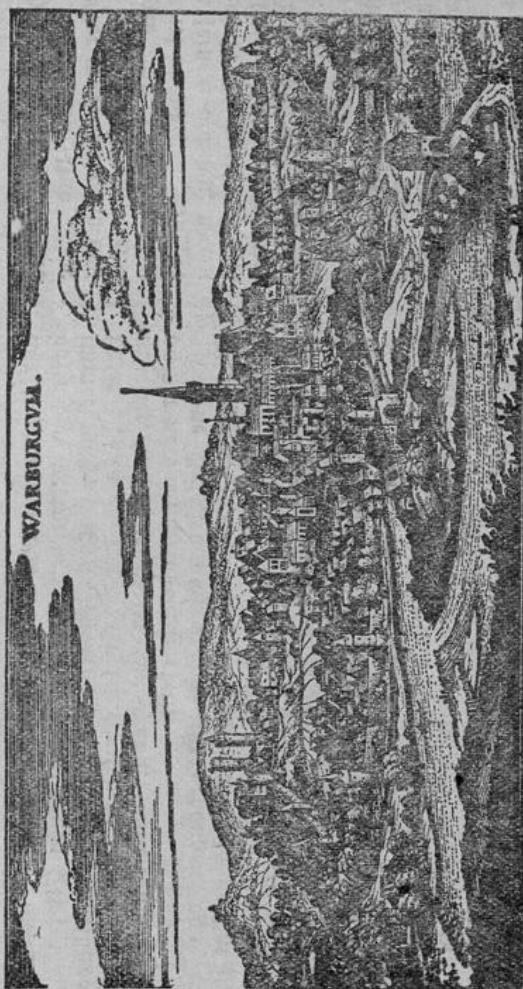


Waring's

Unterhaltungsbeilage
 des Warburger
 Kreisblattes
 die sich besonders der Pflege und
 Förderung des Heimatgefühls
 annimmt.
 Geeignete Beiträge willkommen
 Nachdruck der Originalbeiträge
 verboten
 Schickselung: 3. 6. 1898.



12. Jahrgang

30. November 1938

302. 03

turen strahlten, die sie durch eine feuchthe Wohnung bekommen hatte. Sie verlangte eine polstige Zudeckung, doch in dieser Wohnung kein Schwamm sei, und wollte sich die Sache „mal beschauen“. Die Zimmer seien zu teuer. Nach ihr erschieneu zwei kleine Japaner, die sich gar nicht um die Schwesle der firtlichen Vorderzimmer kümmerten, die bescheidene Anstriche zu machen vorgaben und bescheidene Preise zu zahlen wünschten.

„Sind Sie Präger?“ fragte Editha.
 „Nein, Süßlein!“ Die beiden interessirte nur das
 kleine Zimmer. Es hatte nur ein Bett und ein elegantes,
 sehr bequem besetztes Sofa, das früher in einem Vor-
 zimmer ihres uralten Schlosses gestanden hatte. Es
 mußte sich
 zwar mit diesen, goldenen Betten vergleichen; aber den Vorzug
 hatte es. Sie wollten hier wohnen, schlafen, arbeiten und
 leben.

Da sie unmöglich zwei Männer in die kleine Stube nehmen konnte, ließ sie die „Gutinen“ ebenfalls ziehen. Um acht Uhr morgens klingelte sie ein bärtiger Herr geräus, im schwarzen Havelock, der ansah wie der kitzigste Holländer. Er rechnete ihr vor.

"Also: Miete fünfzig, Näht-, Bedienung und Heizung, alles drin. Heizung drei Mark? Also dreihundfünfzig, und Gas rechnen Sie noch? Rechn' Pfennige pro Tag? Ach! Ich verstaude nur Morgenlaffee, meine Dame, die Stunde Gäs kostet drei Pfennige! Wieviel Stunden wollen Sie mir kosten! Ich hab' noch Kaffee kochen? Nach! Ich in zwei Minuten. Ach bin ich ein solcher Mieser, der pfünktlich zahlt. Ach wach' gern ein wenig mit." —

„Na, dann seh'n Sie zu, daß Sie für Ihre Zimmer noch Großfürsten finden. Aber die haben ja heutzutage noch keine Moneten mehr.“ Der fliegende Holländer schob seinen zerkrümelten grauen Hut mit dem grünen Band wieder auf den Hinterkopf. Die Drechtür drehte ihn wieder hinaus.

Wiltha war ordentlich erleichtert, als er fort war. Aber als sie an die Kostenrechnung dachte, wurde ihr angst. Es kamen noch ein paar Zimmerjünglinge an, aber jeder fand an ihren schönen Zimmern etwas auszuheilen. „Solche Möbel, meine Dame, haben keinen Kurs mehr!“ sagte der harte blonde Bankbeamte. „Nag sein, daß ein Schneider vor dreihundert Jahren an dieser

Das Haus
der Schicksale

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

1. Fortsetzung

Sie ging und ließ auf der Treppe mit einem Herrn zusammen, der, ohne seinen Hut zu lüften, schnarrte: „Sitz das hier mit dem Zimmer?“

Grau Roderell starrte wortlos an ihm vorbei. Ein Herr, der seinen Hut auf dem Kopfe behielt, wenn er sie etwas fragte, war für sie Lust.

Editha empfing den lang aufgeschossenen, bageren Herrn, der sich mürrisch in den Zimmern amfah, ohne sie zu berücken, als wolle er gerade wieder fortlaufen. Die Vorderzimmer fand er zu feuer. „Für hier draußen, wo man die Köpfe heulen hört.“ Die Winterzimmer lagen nach dem Hof, das hatte er auch nicht gern. Ausficht auf die Wälder! — und das Vadezimmer nebenan. Da fikt man in wie on den Nagerafällen. Vorusbezoght wollen Sie auch noch haben? Es ift fo Unus? Na, meine Dame, was heißt Unus?

Wenn man ein Schild 'rausbröhet, muß man die Leute rechnen, wie sie kommen. Die mir ist alles klar: Reiter und in Feuerbüchern. Wissen Sie, die heißen, roten Stüger, mit denen man einen Brand sofort ersticht, die vertreib' ich. Aber meine Feuerbücher muß ich auch erst liefern, denn die werden verappt, und dann noch in Haten. Vorausbezugsung? Das ist voriges Jahrbrudert. Am Dreißigsten bezahl' ich Deselb'st Mart. Abgemacht!"

Am nächsten Morgen kam ein ältere Dame angelaufen, in einem hohen Hut, wie ein Feuerwehrcap. Sie ver-
langte ein Hinziezimmer mit Morgensonne. Als sie hörte,
daß die Sonne erst nachmittags in das Zimmer käme,
ging sie empört wieder fort. Eine andere, die so gepeinigt

und stellte ihm sein Bett zur Verfügung, wachend er mit dem Sofa vorlieb nahm. Er teilte Germa mit, daß er an dem Auszug nicht teilnehmen könne, zeigte dem Vater die Schenswürdigkeiten der Stadt und brachte ihn am dritten Tage zum Schloßhof.

„Ich danke dir, Vater, daß du mich besuchst hast“, sagte er beim Abschied. „Ich kann es dir kaum klarmachen, wieviel du dadurch für mich getan hast. Ich werde ein neues Leben beginnen. Das schönste ist dir, und ich möchte nichts lieberthun, als daß du mit mir glauben magst.“ — „Ich glaube dir, Reinhard“, sagte der Greis lächelnd. — „Ich danke dir, daß du es mir gesagt hast, so kann ich jetzt mit leichterem Herzen nach Hause fahren.“ — So geschied sie, einer durch den anderen getreut. —

Andertags suchte Reinhard zuerst Gerna auf und über-
reichte ihr durch diese Erklärung: „Ich bitte dich, Gerna, nicht
mehr zu mir zu kommen. Und ich werde dich nicht eher besuchen,
als bis ich, ohne mich zu schämen, vor dich treten kann. Es ist
mir sehr leid, daß ich dich in der letzten Zeit der ver-
gangenen Tage begnügt hat mich ein neues Leben. Bis zur
nächsten Annäherung auf einem Schiff werde ich hier Verhaftung
suchen, in einer Kellerei oder in einem Lagerhaus, gleich-
viel wo. Ich werde fleißig sein. Ich werde hören und meine
Schulden bezahlen, dir und Frau Doffen und den Kameraden.
Und dann — dann werde ich zu dir kommen, wenn du so lange
auf mich warten willst. Gerna.“ — „Ich werde warten“, sagte
sie, während sie die Wachen mit glücklichen Lächeln.

Das kann Heim auch!

Wendte von Alfred Richter

Da stand es für Heim fest, daß er die nicht abgefaßene Wette dennoch ausringen mußte, und ob Wazel auch dagegen sprach, Heim blieb dabei: „Late ich es nicht, dann häßelt du dich blamiert, und dies soll nicht sein. Basta!“

So begaben sie sich denn am nächsten Morgen zum Mühlfließ und stiegen selbstritt bis zur großen Plattform hinauf. Dem, Hecht und Salzwedel. Mägel wäre um keinen Preis mitgegangen. Er hatte alles verluht, noch in letzter Minute den Grund von dem Beginnen abzubringen. Doch war kein Wüben vorfi.

Auf der Plattform bat Geht selber, nachdem Salzme-
bergeleitz zu vermitteln versucht hatte, Geim möge das Weg-
nitis unterlassen, aber der lehnte ab. „Auf der Plattform febr-
nitis natürlich nicht um“, sagte er lachend, „sonst könnte ich ja
nicht wieder unbesorgen in einen Spiegel leben.“ Sie ließen
sich zusammen weiter bis über das zweite engere Treppengewinde
hinunter zum vierten Stockwerk der Plattform empor. Hier blieben Geht und Salz-
mebergeleitz zurück, und Geim allein trat auf die kleinen völlig
weiten Etagen hinaus, die außen am Turm in die durch-
brochene Krone emporführten. Die Wände fest auf das Gestein
verwahrt hob Geim den rechten, dann den linken Fuß, dann
den wieder den rechten, trat fest auf, dachte nicht aus, Ausfließen
oder Ausgleiten, nicht an die Tiefe unter sich noch an die
völlige Unmöglichkeit, sich irgendwo festhalten zu können, falls
er ausliefte. Gelassen flackerte er in die durchbrochene Turm-
krone hinein, oben aus ihr wieder hinaus und fand nun zu
seinen des großen Stienkreuzes das den Turm krönt.

Da umarmte er das würdevolle Kreuz, und so erleuchtete er das Kreuz, es mit seinen Einschlüssen haltend und die Fußspitzen in Kerben sehend, wie sie in den Sandstein gebauert waren. Und um Rud zog sich er die Fackel empor, in dessen die Freunde drunten nicht zu ihnen wogen, und die Strafen rings um das Münster bereits schwarz von Menschen waren, auch eifernde Wächter im Turm emporkommen und dem Inn Eingehalt gebieten ließen.

Der Ueberhallen des Kreuzes bot einige Schwierigkeiten, aber Heim untlammerte ihn erst mit dem rechten, dann, sich nachziehend, mit dem linken Arm, stemmte sich hoch, schwang das rechte, dann das linke Bein darüber und saß nun ritzen- und auf dem Dierstul. Und jetzt blidte er auch frei hinunter, sog sein Leidensnuch und wuntte knob.
Dann fchrte er auf dem gleichen Wege zurck. Zurck zur Erde und ihrer Sicherheit. Um keinen Preis der Welt, gestand er spär, wurde er dies Stüdchen widerholt haben.

einzigster bitterer oder harter Ton auf, sondern alles wurde von dem Licht und der Freude dieser Stunde überstrahlt.

Heinrich laut rufend immer tiefer in sich hinein. Er ex-
innerste sich der letzten Nacht, die er mit Freunden und Freun-
dinnen durchsah und durchsah, und an die Bootsparte,
die er morgen mit Irma unternehmen wollte. Von qualte die
Vorstellung, daß er Frau Lohjens die Miete für die letzten zwei
Monate schulde, und er erregte vor sich selber bei dem Ge-
danken, daß Irma ihr langes Stenographiengehalt mit ihm
theile. Wie leicht, wie federleicht moß kein Leben im Vergleich
mit dem jenes Vaters, der nach einem arbeits- und erfolgreichen
Galeen unvorbereitet verarmt war und ein bitteres Brot bei
seinen Kindern aß!

„Gut! tritt du die Kette mit dem Ringe machen, Vater!“
 „Sagte er unvermittelt. — „Die Gehrt fort fünf und zwanzig
 „Mar!“ lachtete der Alte, „das ist viel Geld, — viel Geld gewiß
 auch für dich.“
 „Nach dir darum keine Sorgen, Vater! Ich bin jung und
 gesund und werde es mit weiter verdienen. Leider kam ich dir
 nicht mehr geben, wie ich es gern möchte. Aus meinen Briefen
 weißt du es ja, daß ich nichts gelohnt habe. Ich gebe zu, daß ich
 ein schämlich leichfertiges Leben geführt habe...“ — Der alte
 Dreng machte eine abbrechende Bewegung; er wollte in die
 Trenne des Glufs seine Selbstbezügungen seines Sohnes
 hören.

Ein Mensch, der sich alle Herzen gewinnt, war Ernst Ludwig Ebe aus Solz, nochmals als der „alte Ebe“ in Berlin eine so bekannte und geschätzte Erscheinung. Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der doch gewiß hohen Wertens war, hielt auf seinem Spaziergange einmal an, um mit dem Menschenfreunde, der jährlich Tausende von Armen besorgte, ein paar Worte zu wechseln. Der alte Ebe nahm es sich ein, etwas Selbstverständliches hin und antwortete dem Monarchen mit verblüffender Geduld nicht anders als: „Nehmen Sie einen anderen verehrungswürdigen Mann."

Gerade darin aber lag der Janker seines Lebens, mit dem er sich schon als armer Student manchen Gönner erworben hatte. Da waren die Herren von Karst in Halle, die ihren Namen, aber seltenheiten Mitschülern bei sich aufnahmen. Da war vor allem der Leibarzt Friedrich des Großen, der Geheimen Rat Dr. Muzel in Berlin, der sich um einen etwas kaspänerischen Sohn sorgte und glücklich war, in dem jungen Herrn einen Menschen gefunden zu haben, der das Sohnes schändliche Gemüth zu fesseln wußte. Und so wurde der Gelehrte so, als wäre Heim sein eigener Sohn. Er besuchte für ihn alles, das medizinische Examen, die höhere Ausübung und schließlich den berühmtesten Kostenvortheil an der großen Studienreise, die nun die beiden Freunde der mehrere Jahre hin von der Univerſität Halle auf die damals weltberühmte Medizinalstadt zu Leiden in Holland, danach nach England und hierauf über Frankreich wieder ins Ausland führte.

Es war auf der Heimreise von der großen Gefebrren-
änderung in Straßburg im Laufe des Apothekers Hocht, und
in Gesellschaft eines alten halbfaffen Studentenfreundes, des
Apothekers Salzweil, der einen Theil der Reife mitgemacht
hatte. Man ſaß bei einem wohlgeköchelten Brunch beifammen
und ſprach von der Welt außerordentlichen Dingen. Da wußte
der Apotheker Hocht, der hinter den Weigereifen nicht zurück-
gehen wollte, als ein Wunderding zu vernehmen, daß beim
Hochzeit Feſch der Königin in Straßburg ein tollkühner Nicht-
gehorchen ein Eingetrig von vier humpigen Penibor doch ſatradlich
in Leben aufgeſpielt hätte und die Spitze des 142 Mägel
von Müſterturmes erleuchtet hätte. Da rief wieder Mägel
ſchon: „Das kann Deim auch!“ Er ſprach es im Ernſt,
man er better es oft und immer wieder ſtaunend mit ange-
hen, wie ſein Verſtändniß auf der Jagd nach ſeltſamen
beobachten an ſellen und Klüften hin gefletter war.
Der Apotheker Hocht aber weitere logiſch dagegen: „Deim
kann das nicht! Niemand kann es! Sie haben zu viel behauptet,
und Mägel!“

